
1. Sonntag nach Epiphania

Predigt zur Reihe III

Predigttext: Röm 12,1-3

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Friedrich Walther

Adresse: Neuendettelsau

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig

will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Liebe Gemeinde,

vom Gottesdienst ist in diesem Bibelwort die Rede. Welche Weite an Gottesdienstformen gibt es auf dieser Erde! Wenn am Sonntagnachmittag die Sendung „Fernweh“ gezeigt wird, dann sehen wir oft eine Fülle von Gottesdienstformen aus der weiten Welt der Religionen. Menschen legen Reis oder Blumen vor eine Götterfigur. Islamisten sprengen sich und andere in einem Selbstmordattentat in die Luft als Einsatz für Gott. Ausgemergelte Gestalten nehmen ein entsagungsvolles Leben auf sich in Einsamkeit und strengen Meditationsübungen. Der Gottesdienst hat in der Menschheitsgeschichte so viele Formen. Immer geht es dabei um eine Frage, die sich viele stellen. Sie lautet: Wenn heute mein Leben endet, gehöre ich dann zu Gott? Wird er mich annehmen und mein Leben vollenden? Oder bräuchte ich noch ein paar Jahre, um mein Leben zu verbessern? – Bräuchte ich ein ganzes Leben, bräuchte ich eine Wiedergeburt, um näher zu Gott zu kommen? Oder gehöre ich vielleicht zu den vielen praktizierenden Atheisten, die sagen: „Wir können über alles reden. Aber nicht über die Frage, was einmal aus uns wird. Diese Frage verbitte ich mir.“

Unser Bibelwort spricht vom Gottesdienst – vom **vernünftigen Gottesdienst, vom angemessenen Gottesdienst**. Ich kenne viele Christinnen und Christen, die an dieser Frage unsicher geworden sind. Es ist heute für jeden Pfarrer sehr schwer, den Konfirmanden den Gottesdienst lieb und kostbar zu machen.

Aber es gibt natürlich auch Gegenden auf der Welt, wo der Gottesdienst ganz hoch im Kurs steht. Kürzlich erzählte mir eine Bekannte, die in Polen Ferien gemacht hatte, folgendes: Ihre Wirtin sagte: „Morgen gibt's das Frühstück etwas später. Ich werde es richten, wenn ich aus der Kirche heimkomme.“ Sie erzählte mir das, weil es in manchen Dörfern bei uns nichts Heiligeres gibt als das Mittagessen zu einer bestimmten Zeit.

Wie können wir denn einen Zugang **zum Gottesdienst** finden? Dass er uns gibt, was unsere Seele braucht? Dass er nicht zur Gewohnheit wird, sondern zum Segen für die Ewigkeit?

Das wichtigste hat Wilhelm Löhe einmal den **Vorsabbat** genannt. Damit meint er, dass alle geistlichen Dinge auch eine Vorbereitung brauchen. Vielleicht finden wir im Gemeindebrief oder im Gesangbuch oder

im Sonntagsblatt einen Hinweis auf den vor uns liegenden Sonntag. Und wenn wir den nicht haben, so können wir als Vorbereitung für den Gottesdienst unsere Hände falten und beten: für die Gemeinde, die sich trifft, für alle, die im Gottesdienst ein Amt haben.

In unserer evangelischen Tradition blicken wir oft ganz besonders auf **die Predigt**. Das ist sicher ein guter Zugang. Aber nicht der einzige. Als eine schwäbische Bäuerin einmal von ihren Kindern nach den wichtigsten Predigtgedanken gefragt wurde, konnte sie diese nicht nennen. „Warum gehst du dann überhaupt hin, wenn du sie dir gar nicht merken kannst?“ meinten die kirchenkritischen Kinder. Aber diese Bäuerin sagte: *„Mir geht's mit dem Gottesdienst wie meinem Kartoffelkorb, wenn ich ihn unter das Wasser halte. Da bleibt das Wasser auch nicht drin. Aber er ist hinterher gereinigt. So geht's mir auch nach einem Gottesdienst.“* Diese Bäuerin ließ den ganzen Gottesdienst auf sich wirken und dies empfand sie als Reinigung ihres Lebens.

Aber auch **unser Körper** kann uns helfen, den Gottesdienst recht zu feiern. Ich **gehe** bewusst ins Gotteshaus: *Herr, da bin ich. Ich danke dir, dass ich vor dir stehen darf. Lass mich auch einmal in der Ewigkeit vor dir sein.*

Von einem Mann hörte ich einmal, dass ihm sein Platz im **Kirchenschiff** besonders viel bedeutete: Im Schiff sitzen, mit den andern im Schiff sitzen - das ist ja ein Bild. Der Mann wollte damit sagen: Ich möchte mit denen zusammensitzen, die mit mir unterwegs sind - zu einem anderen Ufer, zum kommenden Gottesreich, die nach Ostern hin orientiert sind. Kreuz. Hoffnung! Auch **Lieder können uns für Gott öffnen**: Ich will mit den andern singen: Ich stehe an deiner Krippe hier. Oder: Allein Gott in der Höh sei Ehr. – Dieses Singen ordnet mein Leben. Wie immer unser persönlicher Zugang zum Gottesdienst auch aussehen mag, wichtig ist, dass wir mehr als einen Zugang finden. Denn der Gottesdienst der Christenheit ist etwas **Einzigartiges**.

1. Warum? Weil wir in ihm keine Erlösung bewirken müssen.

Im christlichen Gottesdienst geschieht das Umgekehrte: Gott ruft uns in sein Haus, Gott nimmt uns an, Gott schenkt uns seine Liebe. Das Einzigartige eines Gottesdienstes liegt darin, dass wir als Christen zusammenkommen, um diese Erlösung, diese Liebe anzunehmen und zu feiern. Gleich in den ersten Sätzen sagen wir es fast in jedem Gottesdienst: *Nicht aus eigener Kraft, nicht durch unsere Werke wollen wir uns*

erlösen. Wir blicken auf Jesus Christus und beten: Gott sei uns Sündern gnädig. Darum ist der christliche Gottesdienst immer ein Feiern, ein Danken, ein Loben: Nimm, iss! Geh hin im Frieden. Empfange!

Der christliche Gottesdienst, den wir hier auf Erden feiern, beginnt **mit dem ersten Pfingstfest**. Wir können ihn gar nicht ohne Hl. Geist feiern. Und dieser Gottesdienst endet mit dem **Hervortreten** Jesu aus der Verborgenheit am **Jüngsten Tag**. Darum blicken wir in jedem Gottesdienst zurück: **zurück auf Jesus**, auf sein Leben und Sterben und Auferstehen vor 2.000 Jahren. Und wir blicken **voraus** auf den letzten Tag der Welt, auf Gottes letztes Wort über alles Leben. Besonders deutlich geschieht dies beim Abendmahl, wenn wir - auch heute wieder - bekennen: *Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit. Dann wird unser Gottesdienst ganz anders werden.*

Und wir blicken auf Jesus, der unsichtbar uns in jedem Gottesdienst nahe ist. Wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er dabei. Aber Jesus ist nicht nur hinter uns und vor uns: er ist unsichtbar unter uns gegenwärtig. „Der Herr ist nahe.“ So nahe, dass er mit mir redet: dass ich ihn hören kann und nach einem Gottesdienst weiß, was er mir sagen

wollte. So nahe, dass wir ihn spüren können, wenn er im Wasser der Taufe einen Menschen berührt. So nahe, dass er sich in Brot und Wein mit uns verbindet. **Gottesdienst – Wer dient wem? Gott dient uns:** der Dreieinige Gott erbarmt sich unser, er schenkt uns Leben mit sich, das bis in alle Ewigkeit dauert. Er schenkt uns Gemeinschaft mit sich, die niemals mehr enden darf. Über elf Kapitel hat Paulus im Römerbrief von dem Gott gesprochen, der uns so dient: Der alles Trennende zwischen uns und sich im Leiden und Sterben und Auferstehen Jesu wegnimmt, der uns seinen Geist gibt, damit unsere selbstsüchtigen Herzen Gottes Gabe annehmen können und sprechen lernen: „Lieber Vater im Himmel.“

Jetzt, in Kapitel 12 des Römerbriefes, spricht Paulus darüber, wie dieser **Gottesdienst von uns recht gefeiert wird**.

Unser Gottesdienst ist ein Annehmen, ein Danken...weil Gott uns dient.

2. Der GD der Christenheit ist einzigartig, weil er nie mehr aufhört.

Er hat zwar zu einer bestimmten Zeit eine Mitte, wo man sich trifft, um ihn zu feiern - bei uns in der Regel am Sonntagmorgen von ½ 10 bis ½ 11. Aber dieser Gottesdienst hat kein Ende. Er ist wie ein großer Lebensraum, in dem man nun mit seinem ganzen Leben drinnen bleiben darf. Das Beten endet nicht - wir werden auch während der Woche aus unsren Nöten rufen: Herr, erbarme nicht. Das Danken endet nicht - wir werden über allem Erdenglück ihn preisen. Das Vergeben endet nicht - vielleicht müssen wir heute noch zu jemand sagen: „Vergib mir. Es tut mir leid.“ Und auch das Opfern endet nicht - vielleicht ist der Verzicht auf ein Vorrecht gegenüber einem Kollegen während der Woche noch schwerer zu erbringen als der Geldbetrag, den wir in den Klingelbeutel werfen.

Ob es nun der Gottesdienst am Sonntag oder seine Fortsetzung am Montag oder Dienstag ist, immer sollen wir ihn in einer bestimmten Haltung feiern: Wir sollen in diesem uns geschenkten Lebensraum **in ganz großer Dankbarkeit** stehen. In der Haltung: „Ich gehöre dir, mein Gott.“ Paulus sagt es so: *Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, dass ihr eure Leiber hingebt*

als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“

„Mein Leben gehört dir. Als Sünder habe ich es dir entzogen. Aber als Glaubender will ich es dir zur Verfügung stellen. Wo immer ich stehe, ich will dir danken, meinem Schöpfer, der du mir das Leben gabst, meinem Erlöser, der du mir die Bruchstücke meines Lebens abnimmst und dir, dem Heiligen Geist, der du mir ewige Hoffnung gibst.“

Aus dieser Grundhaltung der dankbaren Hingabe **folgen drei Konsequenzen:**

Die erste Konsequenz benennt Paulus so: *Und stellt euch nicht dieser Welt gleich.* Die von Gott gelöste Welt möchte ohne Gott leben. Der Glaubende aber sagt: Ich möchte **mit** Gott leben.

Die zweite Konsequenz: *verändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.* Der Glaubende möchte **für** Gott leben. Und darum sucht er und fragt er nach dem Willen Gottes. Er fragt: *„Herr, was willst du, dass ich tun soll?“*

Die dritte Konsequenz beschreibt der Apostel als Gemeinschaftserfahrung. Gott fügt uns zusammen in seiner Gemeinde. **Ich allein bin** nicht die christliche Gemeinde und **du allein bist** es auch nicht. Aber alle Gemeinschaft auf Erden ist gefährdet, auch die in der christlichen Gemeinde. Gemeinschaft müssen wir lernen - Und das geht nicht ohne Demut. Nicht ohne Vergebung. Darum sagt der Apostel: *dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott ihm das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.* Nur wenn alle Töne zusammenwirken, gibt es ein Lied, nur wenn alle Gaben zusammenkommen, dann gibt es ein gemeinsames Zeugnis.

Gott dient uns in seiner Barmherzigkeit und wir dienen ihm, indem wir ihm unseren Dank bringen - so feiert die christliche Gemeinde Gottesdienst auf Erden und einmal in der Ewigkeit. Amen.